

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 14

Rubrik: Basler Bilderbogen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



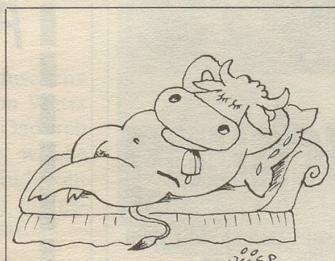
Die Kuh in der Kunst

Keinen schöneren Anblick gibt's auf der Welt, als eine saftige Weide voller munterer Kühe. Jedenfalls wenn man ein Muni ist. Aber auch die Künstler haben seit Urzeiten (Ur: Auerochs; siehe Kreuzworträtsel) immer wieder ihre schöpferische Kraft den Kühen gewidmet. Freilich nicht ausschliesslich den Kuhdamen. Unparteiisch, wie ein rechter Künstler ist, haben sie ebenso Werke geschaffen, die Kälber, Stiere, ja sogar Ochsen darstellten. Wozu ihnen vor allem die Mythologie reichen Anlass gab. Gewiss erinnern Sie sich leise an den kretischen Stier, den Minotaurus, der zwar nur vorne ein Muni war, hinten jedoch ein Mensch. Die Griechen hatten schon immer eine Vorliebe für solche Doppelbegabungen – man denke etwa an die Melina Mercouri, die aussieht wie eine Frau, aber ein draufgängerischer Löwe ist. Und Sie erinnern sich wohl auch an die schöne Europa, die der Göttervater Zeus auf den antiken Vorräuber eines Sportwagens lud, um sie zu ent- und verführen – auf einen hochpferdigen Stier. An solchen Geschichten ist kein Mangel, und die Künstler haben sie immer wieder als Vorwand dafür genommen, Bilder und Plastiken zu schaffen, auf denen sie zwar nicht die Boviden verewigen wollten, die ihnen Milch gaben, wohl aber ihre Freundinnen, Frauen und Gönner, und das erst noch meist in unbedecktem Zustand. Dennoch haben sie gleichzeitig auch ungezählte Herden von Kühen und anderen Rindern unsterblich gemacht. Eine Tatsache, die von den Museumsdirektoren noch längst nicht voll erkannt wurde. Sonst hätten sie schon immer eng mit den interessierten Kreisen der Viehzüchter zusammengearbeitet.

Kühe und ihre Verwandten sind bisher auf Kunstwerken nur Staffage geblieben. Abgesehen von einigen Künstlern wie Pablo Picasso, die den Eigenwert des Rindviehs voll erkannten und ihm den gebührenden Platz in ihren Schöpfungen einräumten, und abgesehen von anderen Künstlern, die Pak-

kungen für Käsesorten wie «La Vache qui rit» erfanden, sind vierbeinige Rindviecher bisher immer nur so nebenbei auf Kunstwerken erschienen. Das aber erstaunlich oft. Ich habe zum Beispiel die ungemein schöne und wertvolle Sammlung alter Meister gesehen, die im Besitz Seiner Durchlaucht des Fürsten Franz Josef II. von Liechtenstein ist und in Vaduz besichtigt werden kann – auf ihr sind Kühe ohne Zahl gemalt. Auch neuere Meister, wie etwa Rudolf Koller und Giovanni Segantini, haben ihre Bilder mit vielen Kühen belebt. Was es jedoch bisher nicht gab, das war ein künstlerisches Ereignis, das ausschliesslich Kühen gegolten hätte, inbegriffen natürlich Kälbern, Ochsen und Muni. Eine solche Manifestation – äh – Muhinvestition – pardon: Manifestation ist noch nie und nirgends durchgeführt worden.

Jetzt aber wird sie. Die Ehre, zum Zentrum der Kuh in der Kunst geworden zu sein, ist dem Dorfe Blauen zugekommen, das sich im Scheine seiner Postleitzahl 4249 bescheiden nördlich des Ortes Zwingen an den Hang des gleichnamigen Berges Blauen schmiegt. Dort, hoch über dem Tal der Birs, hat der Basler Pierre Görtler eine Kunstufer gegründet, die nur übers Wochenende offen ist und deshalb ungeheuer sinnig Weekendarbeit heisst. Als er so eines Tages aus dem Haus trat und sein Auge über die Matten schweifen liess, fielen ihm die vielen Schweife auf, die an Kühen befestigt waren, und die friedlich sowie rhythmisch die Fliegen verscheuchten. Von hier bis zur Erkenntnis, wie schön Kühe eigentlich sind, war nur noch ein kleiner Schritt. Pierre Görtler ging ihn. Er verfasste ein Schreiben an etwa 70 ihm bekannte Künstler, in dem er sie aufforderte, Werke zum Thema Kuh einzusenden, damit die erste Ausstellung der Welt, die der Kuh in der Kunst



Ausstellung
Die Kuh (in der Kunst)
Weekend-Galerie
4249 Blauen

22. März bis 27. April 1975

Die Ausstellung «Die Kuh» ist jeden Samstag (ab 15 Uhr) und Sonntag (sowie an den Osterfeiertagen) geöffnet.

Der heitere Schnappschuss ...



Vor einem Berggasthaus auf dem Albis aufgenommen von J. Andres, Zürich

gewidmet ist, stattfinden könne. Die Künstler fanden die Idee sehr kuht pardon gut und durchaus keine Kalberei und schickten.

Und so gibt es nun in Blauen eine Ausstellung «Die Kuh in der Kunst». Sie umfasst weit über hundert Werke von mehr als vierzig Künstlern, und ein Katalog über die Kuhnwerke ist auch erschienen, der in Kürze zu einem der gesuchtesten Objekte gehören wird. Die Vernissage war ein Ereignis, bei dem sogar die Glocken läuteten – die Kuhglocken. Und wenn man sich daran gewöhnt hat, dass im modernen Kunstbetrieb wacker gemolken wird – der Galeriebesitzer melkt erstens die Künstler und zweitens die Käufer –, hier fand ebenfalls ein Melkakt statt. Es war jedoch der Agronom Sämi Schmidlin, der zur Feier des Ereignisses eine seiner Kühe molk. Beide Beteiligten waren sich der Würde bewusst, die ersten zu sein, die so etwas jemals an einer Kunstaustellung a) taten und b) erduldeten. Eine namhafte deutsche Illustrierte hat sich, so vernimmt man, Photographien der Begegnung gesichert, um sie auf dem Titelblatt abzudrucken. Dort erscheinen ja ständig Bilder von Milchproduktionsstätten.

Wenn Sie etwa meinen, dass es kaum möglich sei, über hundert Werke zum Thema Kuh zu schaffen, ohne dass sich da manches wiederholt – da irren Sie sich aber gewaltig. Man merkt an der Ausstellung, wie ungeheuer befruchtend die Beschäftigung mit Viehzucht und Milchwirtschaft auf die Schaffenskraft der Künstler gewirkt hat. Und nicht nur die Zahl

der Muhtive – pardon: Motive ist gross – auch die Kuh-walität des Gebotenen erstaunt den Kenner wie den Laien.

Da gibt es eine naive Kuh, ganz im farbenfrohen Stile der heute so ungemein beliebten balkanischen Bauernmaler – aber handkehrum schwiebt einem eine nahezu ätherische Kuh auf einem hohen Seil vor Augen, in duftigem Kuhlor mit gras – pardon: grazilem Strich gezeichnet. Da gibt es eine Kuh mit unverkennbar indischen Zügen, von der man nahezu erwartet, dass sie alsbald in einen Tempeltanz ausbricht und den Sari flattern lässt – und daneben steht ein derber Kuhkopf, aus einem alten Motorradsattel sowie der Lenkstange eines Velos zusammengeheisst. Es gibt Kühe im Taschenformat, aus Aluminium gegossen, rostfrei und vache – pardon waschbar –, und es gibt ein Tafelbild einer Kuh von hinten, die das sinngemäss Pendant zu jenen Autos ist, die über dem Rücklicht das blaue Schildlein milCH tragen: sie hat ein Nummernschild über dem Ausgang. Und erst noch eines mit den Buchstaben VD, was man «vache derrière» lesen könnte. Und so geht es weiter, lustig und gut, malerisch oder witzig, voll Abwechslung und voll Können.

Es ist sicher, dass Blauen sich eine bleibende Stellung in der Kunstgeschichte erworben hat. Hier hat zum erstenmal die Kuh die Anerkennung gefunden, die ihrer künstlerischen Bedeutung angemessen ist. Und alle Kühe von Blauen können sagen, sie sind daheimgewesen.